

Interview mit unserem Doktoranden Alexander Turtureanu



Alexander Turtureanu ist Doktorand im Forschungsbereich Syntax und Lexikon, sowie im Forschungsbereich Semantik und Pragmatik. Seine Kerninteressen liegen an den Schnittstellen von Linguistik und Philosophie, genauer zwischen formaler und kognitiver Semantik auf der einen und Sprachphilosophie, Logik und Wissenschaftstheorie auf der anderen Seite.

Wie würdest du das Thema deiner Dissertation einem Nachbarn beschreiben?

Ich beschäftige mich in meiner Arbeit mit der Bedeutung negierter Aussagen wie z.B. *Anton schläft nicht*. Was mich dabei im Besonderen interessiert, ist, wie die Bedeutung derartiger Aussagen mental repräsentiert wird: denn während ein nicht-negierter Satz wie *Anton schläft* eine klare Anweisung enthält, wie wir uns die durch ihn beschriebene Situation vorzustellen haben, thematisiert ein negierter Satz ja lediglich eine bestimmte Möglichkeit, wie diese Situation beschaffen sein *könnte* – und „sortiert“ diese Möglich-

keit gewissermaßen aus einem Katalog von Möglichkeiten „aus“. Insofern ist die Bedeutung negierter Aussagen kognitiv komplexer als jene nicht-negierter.

Wie bist du auf dieses Thema gekommen?

Ich habe mich bereits in meiner Masterarbeit mit Negationsphänomenen befasst, bin dabei aber einem stark formalen semantischen Ansatz gefolgt, in dem die Frage nach der mentalen Repräsentation keinerlei Rolle spielt. Im Rahmen dieser Beschäftigung kam ich mehr und mehr zu der Überzeugung, dass diese Frage jedoch von zentraler Bedeutung ist, um die Systematik von Negationsphänomenen allgemein zu begreifen. Ein solches Phänomen ist z.B. der Unterschied zwischen Sprachen wie dem Deutschen, in dem mehrere negierende Ausdrücke innerhalb eines Satzes sich gegenseitig aufheben können (wie z.B. im Satz *Niemand mag diesen Film nicht*) und solchen, in denen dieselbe Konfiguration lediglich eine einfache semantische Negation auszudrückt – wie z.B. im französischen Satz *Rien ne va plus*, der ja korrekt als *Nichts geht mehr* übersetzt wird, obwohl er mit *rien* und *ne* zwei negierende Ausdrücke enthält.

Ein besonderes Plus, das das Thema meiner Arbeit für mich hat, ist, dass es neben linguistischen Fragen im engeren Sinne auch Fragen der Philosophie und Kognitionswissenschaft berührt: Ich bin ursprünglich über die Philosophie zur Linguistik gekommen und hatte mir immer gewünscht, meine philosophischen Interessen in eine mögliche spätere Forschungstätigkeit einfließen lassen zu können.

Kannst du ein paar Beispiele für diese philosophischen Fragen nennen?

In der Tat hat die Linguistik sehr viele Schnittstellen mit der Philosophie, die man gar nicht alle in *einer* Promotionsarbeit behandeln könnte. Da sind zum einen erkenntnistheoretische Fragen: In der formalen Semantik beschreibt man sprachliche Bedeutungen z.B. mithilfe mathematischer Funktionen; bezüglich dieses Vorgehens stellt sich nun die Frage, inwiefern die Grundstruktur dieser Funktionen (z.B. ihre Domänengebundenheit) und unsere Art und Weise, mit ihnen umzugehen (z.B. ihre extensionale Interpretation), geeignet sind, um die Bedeutung sprachlicher Aussagen sinnvoll zu erfassen. Diese Bedeutung hat ja etwas mit der Art und Weise zu tun, wie wir Menschen denken, und es steht nicht von vornherein fest, dass menschliche Denkvorgänge einer solchen funktionalen Beschreibungsform grundsätzlich zugänglich sind.

„Ein besonderes Plus, das das Thema meiner Arbeit für mich hat, ist, dass es neben linguistischen Fragen im engeren Sinne auch Fragen der Philosophie und Kognitionswissenschaft berührt.“

Des Weiteren stellen sich auch metaphysische Fragen: Gottlob Frege, der Begründer der formalen Semantik, betrachtete die Bedeutung sprachlicher Aussagen z.B. als abstrakte Objekte, die in einem Reich angesiedelt seien, welches er sowohl von der physikalischen Außenwelt als auch von den Vorstellungswelten einzelner Individuen klar abgrenzte. Aus heutiger Sicht stellt sich natürlich die Frage, wie genau wir uns ein solches Reich samt seiner abstrakten Gegen-

stände vorzustellen haben, da sich unser allgemeines Bild des menschlichen Denkens seit Freges Wirken stark gewandelt hat. Dies führt dazu, dass sich die formale Semantik auf der einen und die kognitionswissenschaftlich orientierte Semantik auf der anderen Seite teils in recht verschiedenartigen begrifflichen Welten bewegen. Ich sehe meine Arbeit diesbezüglich auch ein Stück weit als innerlinguistischen Vermittlungsversuch.

Wie genau hast du mit diesem gewissermaßen interdisziplinären Projekt deinen Weg ans ZAS gefunden?

Ich habe bereits während meines Masterstudiums als studentische Hilfskraft am ZAS gearbeitet und dabei Gelegenheit gehabt, das Institut aus verschiedenen Perspektiven kennenzulernen. In der Tat stellt das ZAS wohl eine der letzten Institutionen Deutschlands dar, an der ein Projekt wie das meine überhaupt noch praktisch umsetzbar ist, da es Promotionsstellen ohne Forschungsprojektbindung vorsieht. Ich denke, dass der Wert derartiger thematisch offener Förderungsmöglichkeiten für die Wissenschaft kaum zu überschätzen ist. Dass es mir dann noch gelungen ist, in Manfred Krifka einen vielseitig kompetenten und intellektuell offenen Doktorvater zu finden, und zu guter Letzt auch die Auswahlkommission des ZAS mein Promotionsvorhaben als förderungswürdig befand, stellt für mich einen der größten Glücksfälle meines Lebens dar.